

Chronik

von

Kalchreuth,

herausgegeben

von

Ernst Hopp,

Kgl. Pfarrer daselbst.

—*—

Erlangen, 1892.

K. G. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Fr. Junge (Junge & Sohn).

Einleitung.

Was blizt dort für eine Turmspitze herüber? so mag die Frage manches Fremden lauten, wenn er auf der Höhe der Nürnberger Burg angelangt sein Auge nach Nordost über den nahen Reichswald hinschweifen läßt, und die gleiche Frage richtet der fremdländische Tourist an seinen Begleiter, wenn er den Hohenstein bei Herzbrud oder das sogenannte Walperle bei Forchheim erstiegen hat; und nachdem ihm die Aussicht von jenem blitzenden Turme aus von allen Seiten gerühmt worden ist, lenkt er seine Schritte selbst dahin. Er besteigt den Kalchreuther Aussichtsturm, und seinen Blicken eröffnet sich ein Panorama, wie es großartiger im Bayernlande, abgesehen vom Hochgebirge, nirgends zu treffen ist. Ein Durchmesser von etwa 16—20 Stunden ergibt einen Umfang oder sagen wir Horizont von 50—60 Stunden. Im Norden lagern sich die Höhen der fränkischen Schweiz, im Osten und Süden die der sogenannten Herzbrucker oder Nürnberger Schweiz mit dem Hohenstein, Michelsberg, Morizberg zc., nach Südwesten und Westen gleitet das Auge über die Städte Nürnberg, Fürth, Erlangen, die mit den dazwischen liegenden Dörfern einen ganzen Kranz von Ortschaften bilden, welche auf der einen Seite meist nahezu vom Reichswalde berührt werden, während auf der andern Seite das Regnitz- und Rednitzthal noch einen Ausblick in die weite Ferne ermöglicht, deren Grenzen nicht mehr bestimmt festgesetzt werden können oder besser gesagt sich nach der Klarheit der Luft und den Wolken des Himmels richten. So ist es also kein Wunder, daß das kleine Dörflein Kalchreuth zur Sommerszeit von Fremden selbst aus weiterer Ferne gerne besucht wird. Freilich würden sie es mit noch größerem Interesse thun, wenn ihnen nicht bloß in die Umgegend ein Ausblick, sondern auch ein Einblick in das Innere, nämlich in die merkwürdige Geschichte des Dörfleins ermöglicht wäre, von der das Schloß und die Sehenswürdigkeiten der Kirche nur Weniges ahnen lassen.

Geschichte von Kalchreuth.

Die Geschichte unseres Dorfes können wir ziemlich genau bis ins 13. Jahrhundert verfolgen. Von da an sind wir auf Vermutungen angewiesen, welche aber ihre gute Berechtigung haben. Der Name Kalchreuth selbst weist uns auf jene Zeit hin, in welcher die ganze Umgegend noch, vielleicht seit Jahrtausenden, bewaldet war. Zur Zeit Karls des Großen zog von Osten her ein Volksstamm, slavischen Ursprungs, und siedelte sich in unserer Gegend an. Zu diesem Zwecke mußte der Wald wenigstens stellenweise ausgerodet und gelichtet werden. Alle Ortschaften mit der Endsilbe „reuth“, deren es besonders viele auch am Böhmerwalde gibt, datieren ihren Namen von solchen Ausrodungen her, so auch Kalchreuth. In jedem Slavendorfe nun war es Sitte, daß zwei Hufen Landes für den König bestellt und mit einem Hause bebaut werden mußten, dessen Inhaber dem Könige allein zins- und frohnpflichtig war. Dieselben wurden dann gerne nach dem Orte selbst genannt. So treffen wir im Jahre 1319 in einem alten Nürnberger Achtbüchlein den Namen eines „Kalchreuther“, der von einem gewissen Ordenberger erschlagen worden ist. Der Vater des Ermordeten hieß Heinrich von Kalchreuth, welcher sich 1314 das Bürgerrecht zu Nürnberg erworben hatte. Auch diese Bezeichnung von „Heinrich von Kalchreuth“ weist uns also auf slavische Bevölkerung hin. Zum erstenmal genannt wird unser Dorf im Saalbuch der kaiserlichen Burggrafen zu Nürnberg, wo sich die Bemerkung findet: Kalchreuth ein Dorf, ist Burghut, das hat der junge Burggrafe. Damit werden wir auf den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückgeführt. Am Ende desselben nämlich im Jahre 1298 am St. Thomas-Tage belehnte Kaiser Albrecht I. auf Bitten des Burggrafen Konrad dessen beide Brüder Johannes und Friedrich sowie dessen Tochter Agnes, Gemahlin des Friedrich von Truhendingen. Im Jahre 1342 kaufte das Dorf ein Nürnberger Bürger Namens Ulrich Haller, der dritte seines Namens und Geschlechtes, von dem Burggrafen Johannes Albrecht und der Ehefrau des ersteren Namens Elisabeth um 1568 R und 6 Schilling am Tage nach Christi Geburt, wie der noch vorhandene, mit 10 Siegeln versehene, Kaufbrief bezeugt. Als Bürgen des Kaufvertrages werden genannt „unser lieber Oheimb Ludwig von Hohenlohe, unser lieb getreue Friedrich von Seckendorf, gefessen zu Krotendorf, Kudgern von Sparneck,

Burkhardten von Seckendorf, Vogt zu Dnolzbach, Kapaten und Oberhardten von Rilsheimb und Burkhard Bürbuß". 1343 kaufte dieser Haller auch den halben Zehnten, welcher bis dahin dem Burggrafen zugehörte, dazu noch andere Rechte und Grundstücke wie das Anwesen eines gewissen Erkel, dann 1390 die Badstube zu Kälchreuth, bei dem Brunnen, welcher den Heiligen und dem Gotteshause gehörte, um $\frac{1}{2}$ \mathcal{R} jährlich.

Aus jener Zeit sind noch manche andere Pergamenturkunden über Käufe vorhanden. Wir nennen den Sperkhof, der 1372 von Frau Irnel Gutkäuferin an ihren Sohn Fritz zur Hälfte abgetreten wurde und der halb beim Reiche halb beim Burggrafen zu Lehen ging. Einen großen Zehnten besaß auch der Bischof von Bamberg, zu dessen Diözese das Dorf mit seinem Gotteshause gehörte. Ein gewisser Albrecht Peutekmeyer vermachte 1399 sein ganzes Erbe dem bezeichneten Gotteshause. Wann dasselbe erbaut worden ist, ist nicht bekannt. Von einem vorhandenen Kirchenvermögen zeugen auch zwei Namen Heinrich Kunig und Fritz Regelbein, welche 1399 als Gotteshauspfleger aufgeführt werden.

Aus jenen Pergamenturkunden lernen wir noch viele Namen damaliger Hausbesitzer kennen, von welchen wir nur Fritz Walter anführen, weil er der einzige ist, dessen Geschlecht noch jetzt in der Pfarrgemeinde vertreten ist. Im 15. Jahrhundert finden sich mehrere Namen, die sich auf unsere Zeit erhalten haben; so z. B. Kunzlein Behaim-Boehm, genannt 1425, Albrecht Neusch 1435, Kunigunde Fritz Engelhardtin 1434. Im Jahre 1419 kamen Kunz Weiß und Albrecht Fluhrer bei Ulrich Haller über ein Gütlein und Hänschen dahin überein, daß die 4 Herbsthühner, welche dasselbe jährlich trug, unter sie geteilt werden sollten. Der Name des Gütchens ist nicht genannt. Von Örtlichkeiten werden aber sonst namentlich aufgeführt die Brunnwiesen, der untere Brüll, die 2 Weiher zum Sambach, der Puschenbach, der Sperkhof und die Sackgasse. Die darüber vorhandenen Urkunden sind unterschrieben und besiegelt von den Landrichtern zu Nürnberg. Ein trauriges Ereignis aus jener Zeit ist die Einäscherung des ganzen Dorfes im Jahre 1448 durch den Markgrafen Albrecht, der mit der Stadt Nürnberg eine große Fehde hatte und die ganze Gegend mit seinen wilden Kriegshorden sengend und brennend durchzog. Dies geschah unter Ulrich Haller V., der 1454 starb.

Bis 1465 blieben die Haller im Besitze fast des ganzen Dorfes. Da geschah es in jenem Jahre, daß ein gewisser Hans von Wallenrod, Amtmann zu Schwabach, der bei seinem Onkel, dem Deutschordensmeister Konrad von Wallenrod in Preußen erzogen worden war und auch eine Pilgerfahrt nach Jerusalem gemacht, sowie dem Costnitzer Konzil beigewohnt hatte, in der Kirche zu Schwabach eine ewige Messe zu stiften gedachte. Zu diesem Zwecke kaufte er von Ulrich Haller VI. dessen 16 Güter, darunter auch von Kälchreuth einen großen Teil. Nur den Zehnten behielt letzterer zunächst noch für sich, verkaufte ihn aber 1468 an den Propst Heinrich und an das Kapitel zu Neunkirchen. Was Ulrich Haller noch an Gütern zu Kälchreuth besaß, ging 1470 an seinen Vetter Jobst Haller käuflich über, der auch noch die Walthasar Boemer'schen Güter sowie

den Sperthof erwarb. Im Dorfe gab es damals außerdem noch 17 Bauern und 23 Köbler mit einem Gesamtvermögen von 5225 fl. Der reichste Bauer war Hermann Weiß, welcher 440 fl. besaß. Von den 55 Namen, welche die Urkunden am Ende des 15. Jahrhunderts aufweisen, seien besonders erwähnt: Schaim, Keilholz, Schmidt, Wölfllein-Wölfel. Die ganze Einwohnerschaft zählte etwa 270 Glieder. Von den religiös-sittlichen Zuständen jener Zeit erfahren wir nichts, doch lebte man in rechtlich geordneten Verhältnissen. Es gab eine bereits uralte Dorfordnung, welche 1477 in eine Pergamenturkunde niedergelegt wurde. Darin fanden sich Bestimmungen wie die: was jeder dem Schmied, was dem Mesner und was dem Gemeindegirten zu zahlen habe. Die erste Gotteshausrechnung datiert aus dem Jahre 1489. Werfen wir hier einen Blick auf die kirchlichen Verhältnisse. Kaldreuth besaß eine uralte kleine Kapelle und bildete damals eine Filialgemeinde zu Heroldsberg. Eine Messe wurde 1390 gestiftet, worüber die Urkunde noch in der Pfarregistratur vorhanden ist. 1425 wurde ein Kirchhof angelegt und 1471 an Stelle der Kapelle eine Kirche erbaut, welche 848 \mathcal{R} kostete. Hierzu hatten Roedenhof und Raeswasser mit beigesteuert. Dem Kirchlein wurde dann im Jahre 1494 der Chor hinzugefügt, wozu die Haller das Meiste beitrugen, wie sie auch die ganze Ausschmückung und Einrichtung desselben in die Hand nahmen. Sie verwandten darauf viel Mühe und scheuten keine Kosten. Die größten Nürnberger Künstler wurden engagiert. So kommt es, daß die Kaldreuther Kirche Kunstschätze ersten Ranges besitzt wie ein von Adam Kraft im Jahre 1489 erbautes oder wenigstens aus seiner Schule hervorgegangenes, unübertrefflich schönes Sakramentshäuschen, ganz im Stile desjenigen in der St. Lorenzer Kirche, ferner einen in Holz geschnitzten kostbaren Hochaltar. Derselbe Wolf Haller, dem diese Denkmäler der Kunst zu verdanken sind, erkaufte auch im Jahre 1502 vom päpstlichen Legaten Raimund, Cardinal von Gursh, eine Ablassurkunde, wonach das hochwürdige Sakrament jährlich zweimal in feierlicher Prozession herumgetragen werden durfte und jedem Festteilnehmer ein Ablass auf 100 Tage gewährt wurde. Die beiden Seitenaltäre im Schiffe wurden der eine 1510 von der Gemahlin des Jobst Haller, der andere 1516 von Ulrich Stark gestiftet, beide von geringerem Werte. In jenen Jahren entstand auch die Kirchhofmauer mit einem Turme, der als Wohnung des Mesners in der Nähe des Eingangstores auf dieselbe gesetzt wurde. Als eine drückende Last aber empfand man es längst, daß die Gemeinde noch keinen eigenen Priester hatte, sondern von dem fast eine Stunde entfernten Heroldsberg aus kirchlich versorgt werden mußte. Daß sowohl auf Seiten der Herrschaft als der Gemeinde ein starkes religiöses Gefühl vorhanden war, haben wir schon gesehen. Ein Beweis sind auch die verschiedenen Fahrtage, welche gestiftet wurden. Um dem genannten, schmerzlich empfundenen Mangel abzuhelpen, machten zwei Nürnberger fromme Bürger, Konrad Horn und Hans Stör, eine große Stiftung, indem ersterer den Grund zu einem selbständigen Frühmehbenefizium legte, 1514, welchen Stör soweit erhöhte, daß ein Frühmesser unbeschadet der

Zur
Hermann
Kaldreuth
i. d. H.

Einige
Wörter

Friedrich

Rechte des Heroldsberger Parochus angestellt werden konnte. Diese Stiftung wurde im Jahre 1520 von Bischof Georg von Bamberg genehmigt. Der erste Frühmesser war Georg Bleibalso. Aber die Zeit des Katholizismus neigte sich jäh zum Ende. Schon 1523 wurde zu Kalchreuth das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert. Da der Rat der Stadt Nürnberg das Patronat über die Stiftung übernommen hatte, so wurde von Nürnberg aus ganz selbständig gehandelt. Während der Heroldsberger Pfarrer Erkel wegen Untauglichkeit nach einer Visitation 1528 von kurzer Hand beseitigt wurde, löste man Kalchreuth vom Pfarrverbande h. los und machte den Frühmesser Bleibalso zum selbständigen Pfarrer. Die Jahrestage und Umgänge wurden abgeschafft und 1532 die neue Kirchenordnung eingeführt. Indessen trat auch die Haller'sche Familie im Verein mit den anderen Herrschaften, dem Wallenrod'schen Vikar zu Schwabach, der Frau Magdalena Truchseß von Weßhausen, nach Urbani 1527 mit der ganzen Gemeinde zusammen und vereinbarten eine neue Dorfordnung. Es wurde bestimmt, daß jährlich 4 Dorfsmeister, 2 Bauern und 2 Köbler, erwählt und durch 8 Märker eine neue Markung der ganzen Dorfflur vorgenommen werden sollte. Ferner wurden Bestimmungen getroffen über das Krauten und Grasen, das Weiden auf Gemeindeängern, über die Anzahl der Gänse und Tauben, die jeder halten durfte, und über die Wege in Dorf und Feld. 3 Gotteshauspfleger sollten jährlich erwählt werden, Schreien und Lärmen auf dem Kirchhofe während des Gottesdienstes bei 4 fl. Strafe verboten sein.

Gesetzgebende und richterliche Gewalt war die Familie Haller unter Beirat und Einwilligung der andern Herrschaften und der Gemeinde. Jeder Strassatz mußte ihnen zum dritten Teile anheimfallen. Aber so geordnet nun die Verhältnisse scheinen, so groß war die Unordnung, die entstand. Die bedauerlichen Vorkommnisse jener Zeit lassen uns einen Blick thun in eine keineswegs erquickliche Rechtspflege, die freilich nicht neu war. Schon 1476 hatte der Mesner Hans Schift einen Mord begangen an Kunz Wentler. Seine Strafe war, daß er zu Nürnberg ins Loch gesperrt wurde. Nun stritten sich am Anfang des 16. Jahrhunderts das markgräfliche Amt zu Bayersdorf und merkwürdiger Weise auch die Herren von Geuder zu Heroldsberg um das Strafrecht. Als 1517 wieder ein Totschlag zu Kalchreuth gemeldet wurde, befahlen die Kriegsherrn zu Nürnberg im Namen des Rates den Hauptleuten und Unterthanen zu Kalchreuth, daß sie zur Erhaltung der fraischlichen Obrigkeit, so den Geudern in ihr Halsgericht zu Heroldsberg gehören, es nicht gestatten sollten, daß die Markgräflichen nach Frailschpfändern bei ihnen griffen. Die Haller gaben es anfangs zu, ließen aber hernach ihren armen Leuten — so wurden die Bauern kurzweg genannt — einen Bettel vorlesen, daß sie niemandem in diesem Falle für Leib und Leben gutstehen würden. Darüber wurde Martin Haller vom Magistrate auf 14 Tage kurzweg ins Loch gesteckt.

Ein mordlustiges Haus müssen die Hoffmann gewesen sein. 1512 tötete Hans Hoffmann von Kalchreuth den Hans Störkel ebenda. Er

verglich sich mit den Geuders um 9 fl. Hans Hoffmann tötete 1513 einen andern Hans Hoffmann. Sein Vater und Bruder vollzogen die Blutrache. Der Rat von Nürnberg vermittelte durch Leonhard Groland und Sigmund Pfinzing zwischen den beiderseitigen Freundschaften. Sie wurden mit Geld abgefunden. Aus den Jahren 1517 bis 1526 werden noch 5 Mordthaten berichtet, bei welchen die Hoffmann eine große Rolle spielen. 1557 wird wieder ein Totschlag berichtet, der unter grauenvollen Umständen stattfand, indem ein Mann Namens Hans Kofner von Raeswasser von seinen beiden Stiefföhnen Jörg und Hans in der Nacht auf dem Plaze vor dem Burgstall jämmerlich zugerichtet wurde, so daß er nach 3 Tagen starb. Der Dorfshauptmann Hoffelder aber, welcher in Heroldsberg Anzeige erstatten wollte, wurde unterwegs von der Kofner'schen Sippschaft, die ihn 9 Mann hoch überfiel, übel zugerichtet und fast erschlagen. Von exemplarischer Bestrafung dieser Mordthaten kann man nichts vernehmen. Die Haller selbst waren zumeist ortsabwesend. Am meisten hielt sich Jakob Haller in Kalchreuth auf, Sohn des Jobst Haller, geboren 1522. Er errichtete im Burgplaze ein neues Gebäude um 1200 fl. und umgab es mit einem Graben, den er von der Gemeinde um 36 fl. gekauft hatte. In der Regel war er im Herbst von August bis Oktober in Kalchreuth, um sich dem Waidwerke zu widmen. Ein Jagdergebnis ist uns aus dem Jahre 1545 bekannt: 96 Eichhörnchen, 600 große Vögel, 404 kleine Vögel, 150 Lerchen, 1 Fuchs und 3 Hasen. Darüber aber gab es viel Streit mit dem Markgrafen. Es ist aber doch kaum glaublich, was uns aus dem Jahre 1575 berichtet wird. Damals waren die beiden Söhne des Jakob Haller, Namens Ernst und Jakob, auf dem Burgstalle anwesend mit einigen Freunden aus Nürnberg. Als diese nun am St. Matthäus-Tage morgens den Burgstall verließen, befahlen sie dem Knechte, einige Hunde und den Stahl mitzunehmen, falls sie vielleicht ein Eichhörnchen zu erlegen Gelegenheit hätten. Sie selbst begaben sich mit der Büchse auf den Weg, unterließen jedoch nicht, zur Notwehr ein kurzes Korling in den Gürtel zu stecken. Wie sie am Starkenweiher vorüber aufs freie Feld in die Nähe der Dormitzer Mühle gekommen waren, begegnete ihnen der Wildmeister von Erlangen zu Pferde. Ernst Haller war mit einem der Freunde etwas vorausgegangen. Als nun der Wildmeister heranritt, bot er ihnen freundlich einen guten Morgen, seinen Hut abziehend. Kaum aber war er vorüber geritten, so stürzte er von hinten auf Ernst Haller los und hielt ihm seine Faustbüchse vor, indem er zugleich nach dessen Büchse griff. Aber Ernst Haller, der die Geistesgegenwart nicht verlor, griff sofort nach der andern Büchse, die der Wildmeister noch im Sattel hatte und hielt sie ihm ebenso vor mit der Drohung, sie auf der Stelle zu gebrauchen, wenn er die seinige nicht losließe. Als indessen auch die anderen Nimrode hinzukamen, nahm der Wildmeister Reißaus. Aber die Folge war, daß den Hallers vom Markgrafen selbst ein Brief zukam mit den größten Vorwürfen wegen des Vorkommnisses und dem ausdrücklichen Verbot, sich mit ihren langen Büschrohren und Stahlen in dem mark-

gräßlichen Walde und seiner Wildschur je sehen zu lassen. Bemerkenswert aus jener Zeit ist noch, daß unter dem genannten Jakob Haller am 6. Mai 1560 zu Kalchreuth in Anwesenheit des Amtmanns von Bayerndorf, der im Namen des Markgrafen als oberster Lehensherr fungierte, des Jakob und Sigmund Haller von Hallerstein, Stephan Burger und Pfarrer Neusenleuther, beide zu Schwabach, und anderer eine große Gemeindeversammlung gehalten und eine neue Dorfsordnung in 18 Artikeln festgesetzt wurde, aus der wir nur Weniges hervorheben. Den 4 Dorfeinwohnern wurde die Verpflichtung auferlegt, jährlich die Wege zu untersuchen, Feuerschau zu halten und ohne Rücksicht sofort jeden Frevler anzuzeigen. In Bezug auf die Ruhe und Ordnung der Gemeinde wurde bestimmt, daß bei Nacht nicht mit Handbüchsen geschossen und während des Gottesdienstes kein Lärm gemacht werden dürfe. Auch sollte zur Zeit des Gottesdienstes niemand im Wirtshause oder auf Spielplätzen sich blicken lassen und jede Gotteslästerung strengstens verboten sein, die bei Alt und Jung sehr überhand genommen habe. Ferner wurde ausgemacht, daß wie die Haller so die übrigen Eigenthümer zusammen nur eine Schenkstätte halten dürften. Diese neue Dorfsordnung regelte zwar alle Verhältnisse genau, aber die folgende Zeit war wieder keine Zeit der Ordnung und des Friedens.

Es wurde um die Mitte des 16. Jahrhunderts, als Hans Stark zu Koeckenhof, Herr auf dem uralten Hof der Koecken, für seine Unterthanen eine Schenkstätte einrichtete, damit sie, die ohnedies über wenig Geld zu verfügen hatten, dies nicht in Kalchreuth verzehrten. Zugleich warf er damals seine Aufmerksamkeit auf die Straße, welche vom Gebirge her über die Schwabach durch das Thal hart an Koeckenhof vorüber den Kalchreuther Berg hinauf nach Nürnberg hinzog, und welche gründlicher Reparaturen bedürftig war. Zu diesem Zwecke erlaubte sich Herr Stark auch die benachbarten Gemeinden um Beisteuer anzusprechen. Sofort entstand ein heftiger Streit. Jakob Haller protestierte, besorgt um seine eigene Schenkstätte, gegen die Errichtung einer solchen zu Koeckenhof; Kalchreuther Gemeindeglieder gingen sogar so weit, daß sie die Straße demolirten durch Anlegung von Wassergräben, von denen einer quer durch die Straße geführt wurde. Auch beschwerten sie sich darüber, daß Herr Stark seinen Unterthanen zum Mesnerhause in Kalchreuth beizusteuern untersagt habe, wogegen dieser geltend machte, daß man ihm keinen Anteil an der Gotteshausrechnung gewähre. Diese verschiedenen Klagen und Gegenklagen sollten vor dem Gerichte zu Nürnberg zum Austrage gebracht werden, welches im Jahre 1565 im Wesentlichen zu Gunsten des Stark entschied. In Bezug auf die Schenkstätte wurde vereinbart, daß die Kalchreuther und Raetzwasserer keine Hochzeit in der Koeckenhöfer Schenkstätte, die Koeckenhöfer aber auch keine in der Kalchreuther sollten abhalten dürfen, was auch mit peinlicher Strenge durchgeführt wurde. Neue Streitigkeiten entstanden anlässlich der Gerichtsbarkeit, womit wir einen der widerlichsten Punkte berühren; denn diese schleppten sich fort bis an das Ende des 18. Jahrhunderts und verhinderten in grausamer

Weise das Wohlergehen der Kalthreuther Gemeinde. Da nämlich die Rechtsverhältnisse seitens der Galler'schen Herrschaft keineswegs geordnet waren und zumeist auf Willkür beruhten, so war ein Zusammenstoß mit dem markgräflichen Amte zu Bayersdorf unvermeidlich. Dasselbe beanspruchte im Namen des Markgrafen als Oberlehensherrn die Oberhoheit über ganz Kalthreuth. So zum Beispiel ließ das genannte Amt in der Neujahrnacht 1586 plötzlich die 2 Bauern Hans Schwab und Barthol. Hofmann, welche sich ordnungswidrig benommen hatten und deren Sache durch die Galler vor das Fünsergericht gebracht worden war, aufheben und nach Bayersdorf schleppen, von wo sie erst gegen Bürgschaft wieder entlassen wurden. Dieses Verfahren veranlaßte den Rat der Stadt Nürnberg beim kaiserlichen Kammergerichte Beschwerde einzulegen, was auch eine Maßregelung des Bayersdorfer Amtes zur Folge hatte.

Neuen Anlaß zum Streit bot das Verhalten eines gewissen Karl Galler, eines Anverwandten des Schloßherrn. Derselbe hatte sich nach Ankauf eines Gütleins, Bollandsgütlein genannt, geweigert, an den Gemeindefasten teilzunehmen, namentlich den Herdochsen zu halten. Da erhob sich nach wiederholter vergeblicher Aufforderung die Gemeinde im März 1608. Unter großem Lärm zog man mit Hauen und Schaufeln durch den Ort, lagerte sich vor dem Hofe Karl Galler's und forderte ihn nochmals zum Nachgeben auf. Als auch dies umsonst war, wurden Gräben ums Haus gezogen, damit die Einwohnerschaft abzusperrten, Wachen aufgestellt und hernach Wagen und Eggen demolirt. Das Gleiche thaten sie an den andern Höfen, die Karl gehörten. Hierauf große Fidelität im Wirtshaus zum roten Köpfelein, wo tapfer gezecht wurde. Karl Galler machte Anzeige in Bayersdorf. Die erschrockene Gemeinde ließ sich dadurch bewegen, alsbald nachzugeben, und fügte sich in alle Forderungen Karls, um Schlimmeres zu verhüten. Aber die Galler'sche Herrschaft, erbittert über ihren Vetter, der ihre Gerichtsbarkeit ganz umgangen hatte, drang auf Kassation des Vertrages. Da machte Karls Tod allem Streit ein Ende.

Bis auf Weiteres fanden diese Streitereien überhaupt jetzt ihr Ende, aber nur infolge anderweitiger Begebnisse traurigster Art. Wir meinen den dreißigjährigen Krieg. Im Jahre 1617 wurde noch ein großes Reformationstjubelfest (am 2. Nov.) in der ganzen Gegend gefeiert und den Geistlichen wertvolle silberne Erinnerungszeichen verehrt. Im andern Jahre brach das schreckliche Wetter los, das 30 Jahre lang durch Deutschlands Gauen wütete. Doch blieb die Nürnberger Gegend ziemlich lange verschont; aber die Schrecken des Krieges sollten nicht ausbleiben. Sie hatten sich merkwürdigerweise durch unerklärbare Anzeichen im Voraus schon angekündigt. Joh. Eg. Scharrer, der damalige Pfarrer von Kalthreuth, war deß Zeuge. In seiner Wohnung polterte und rumorte es im Keller, auf den Stiegen und Boden dermaßen, daß seine Frau, die auch ein großes weißes Ungetüm gesehen haben wollte, zu ihren Eltern heimgeholt werden mußte. Er selbst verschanzte sich in seinem Hause wie in einer Festung, machte eine Schießharte, um jeden verdächtigen Gesellen

Kalther
Fest

100
Jahre!

niederzuschießen. Sobald das Gepolter wieder von Neuem begann, rief er mit einem Sprachrohr die Nachbarkleute zu Hilfe; aber man konnte nichts entdecken. Schließlich wandte er sich an seine geistl. Behörde in einem Berichte, der mit den Worten schloß: Welcher Mensch vermöchte dies lange zu ertragen, ob er gleich ein Herkules oder Cäsar wäre!

Es war im Spätsommer 1631, als thyllische Völker von Lauf her quer durch die Wälder nach Forchheim zogen. Sie kamen auch nach Kalchreuth, und, obgleich ihnen hier eine treue Abschrift eines Salva Guardia-Briefes, welchen der Kaiser seinem Oheim, dem Markgrafen von Brandenburg, für seine Lande ausgestellt hatte, vorgezeigt wurde, brach doch ein Haufe am 20. November plündernd in die Kirche ein. Ähnliches wiederholte sich um Weihnachten. Der damalige Pfarrer, Magister Froeer, schreibt, er habe am Vorabend des hl. Weihnachtsfestes 8 Gemeindegliedern in der Kirche die Absolution erteilt. Doch dieselben haben, wie der Eintrag im Kommunikantenbuch lautet, das hl. Abendmahl mit (Gott sei es geklagt) empfangen können; denn nachdem er sie Beicht gehört und von der Kirche heimgekommen, sei ein guter Freund und Bruder in Christo, Magister Joh. Geißler, Pfarrherr zu Uttenreuth, verkleidet zu ihm gekommen und habe ihn treulich gewarnt (Gott vergelte es ihm und den Seinigen) sich fürzusehen und auf den Weg zu machen, denn das zu Forchheim liegende papistische Volk hätte einen Anschlag auf ihn, ihn gefangen wegzuführen, wie sie denn schon in dem papistischen Städtlein Neunkirchen eine Meil von hier lägen. Dieser getreuen Warnung sei er gefolgt, habe sich wegfertig gemacht und sei um 7 Uhr in der Nacht mit seinem Weibe in Gottes Namen davon gefahren; 3 Stunden hernach, um 10 Uhr, seien 50 Dragoner geritten gekommen, in sein Haus eingebrochen und hätten ihn gesucht, seine zwei Chorröcke mitgenommen und da sie ihn aber nicht fanden, seien sie wieder davon geritten.

Im Juli 1632 konnte man von der Kalchreuther Höhe aus den Kriegsschauplatz zwischen der Alten Feste und Nürnberg übersehen, im Dorfe aber war kein Mensch mehr zu finden. Am 21. Juli hatte Pfarrer Froeer noch den letzten Toten eingesegnet und ins Register eingeschrieben. Alles floh nach Nürnberg. Wilde Horden steckten alle Häuser in Brand und ermordeten die Zurückgebliebenen. Die aber so hausten, waren nicht Kaiserliche, sondern Schweden. Auf die Konfession scheint daher keine Rücksicht genommen worden zu sein. Die Flüchtigen lagerten sich in Ziegelstein, Wöhr, auch in den Gärten Nürnbergs und zwar zumeist im Galler'schen Garten. Pfarrer Froeer aber, der in Nürnberg wohnte, blieb in beständiger Beziehung mit seinen Gemeindegliedern, taufte ihre Kinder, schrieb ihre Namen getreulich ein, reichte auch das Abendmahl zu jeder Zeit Tag und Nacht. Nur das Totenregister konnte bis 1635 nicht mehr geführt werden.

Ein Eintrag in demselben lautet:

„Ehe denn wir vor den schwedischen Völkern haben entfliehen müssen, so ist die Kalchreuther Pfarr noch stark gewesen: 550 Personen, als 432 zu Kalchreuth, 63 zu Raeswasser, 56 zu Roedenhof, 9 aufm Wolfs-

selbst. Von diesen 550 Personen sind in den Jahren 1632—34 gestorben 392 als: 291 von Kalchreuth, 49 von Raeswasser, 36 von Roedenhof, 6 von Wolfsfeldt. 26 sind weggezogen. Von diesen Leuten sind der meiste Teil außer der Pfarrei gestorben, und ganze Haushalten abgegangen, ausgestorben und öd worden, sind teils auch hin und wieder zerstreuet, ohne Klang und Sang begraben, und etliche von den Hunden gefressen und sonst umbracht worden." Während die übriggebliebenen Kalchreuther in das zerstörte Dorf zurückkehrten, blieb Pfarrer Froeer noch bis Ende des Jahres 1635 in der Stadt. Wahrscheinlich war das Pfarrhaus unbewohnbar geworden. Die Kalchreuther ließen sich's aber nicht verdrießen, ihre Kinder zur Taufe zu bringen, von denen er manche in Heroldsberg oder Biegelstein vornahm, und sich in seiner Wohnung in Nürnberg zum Abendmahle einzufinden. Thomas Kracker, marktgräßlicher Wirt und Bogt, einer der Zurückgekehrten, erzählt: „Als nun beide Armeen weg waren, hab ich neben meiner Mutter, und mit gar wenig Nachbarn, so noch überblieben, mich nach Kalchreuth gemacht, da denn die meisten gar gestorben; ich aber hatte zwar das Leben davon gebracht, doch mit großem Elend und Kummer. Denn damals hat das Simra Korn 50 fl. goltten, und wir uns länger als Jahr und Tag mit Kleien und Sichelbrod haben ernähren müssen, weil die Teuerung auch gar zu groß, auch Keiner Tag und Nacht sicher gewest Leibs und Leben vor den Völkern auf dem Rothenberg, zu Forchheim und zu Kunreuth. Als aber hernach anno 1636 Nürnberg sich neutral erklärt, hat man wieder handeln und wandeln dürfen, da hab ich die Bauernarbeit angefangen gemacht, getroschen, Holz gehauen, wie ich dann den Herrn zu Nürnberg 4 Jahre ihr Herrnteil hauen helfen, da ich noch einen Dukaten aufzuweisen habe.“ Am 14. April 1638 mußte man aber doch wieder nach Nürnberg fliehen.

*Kalchreuth
Froerer
Kracker*

Trotzdem erholte sich Kalchreuth rasch wieder. 1641 waren aus den 29 Gemeindegürgern vom Jahre 1636 bereits 47 geworden, 1653 waren alle Höfe und Güter wieder besetzt. Dies war natürlich nur durch fremden Zuzug möglich. Die meisten neuen Ansiedler waren Österreicher, so die Weninger, Haslinger, Knapp, Auer, Wittigslager. Wie sehr ihnen die Ansässigmachung erleichtert wurde, ersieht man etwa daraus, daß 1638 Tobias Haller an Martin Weber ein Gut um 100 fl. verkaufte und die Kaufsumme erst nach 10 Jahren erlegt werden mußte. 1641 gab's wieder 81 Kühe, 17 Geisen, 1646 146 Kühe, 1654 153 Kühe, 66 Schweine. Doch waren die Zeiten immer noch nicht ganz ruhig geworden. Im Jahre 1641 wurde eine Kontribution vom Rothenberg aus erhoben zu 100 fl. Die Gemeinden sandten einander Warnungen zu wegen der herumstreichenden Soldatenhorden. 1646 wurde die ganze Saat niedergetreten. Pfarrer Froeer hatte 11 Plünderungen zu erleiden. Seine Wirksamkeit erweiterte sich dadurch, daß ihm auch die Pfarrei Heroldsberg als ganz verarmt und verbrannt übergeben wurde gegen einen Gehalt von 24 fl., wofür er alle 4 Wochen predigen und alle 14 Tage Amt halten mußte.

Es war am Sonntage Invocavit, den 11. Februar 1649, als in allen Kirchen des Nürnberger Landes das Dankfest für den am 14. Oktober zu Münster geschlossenen Frieden gefeiert werden konnte. Die Kriegsunruhen hatten ihr Ende gefunden; aber nach wenigen Jahren friedlicher Entwicklung des Gemeindelebens erwachten auch wieder die alten oben erwähnten Streitigkeiten. Im Jahre 1679 verlangte das Amt Bahersdorf ganz unmotivierterweise die Abhörnung der Gemeindevrechnung, welche bisher lediglich den Hallers zustand. Das Beispiel wurde alsbald vom Wallenrod'schen Vikar zu Schwabach und von Imhof, der das Anwesen des † Karl Haller erworben hatte, nachgeahmt. Auch sie verlangten Teilnahme an der Rechnungsabhörnung und setzten ihre Forderung durch. Den Hallers blieb nichts anderes übrig als ein vergeblicher feierlicher Protest. Kühn geworden durch das Beispiel der Herrschaften trat plötzlich auch der markgräfliche Wildmeister Georg Ziegler mit Ansprüchen hervor, indem er sich weigerte an den Gemeindefasten teilzunehmen. Die Gemeinde appellierte anfänglich mit Erfolg an den Mtgr., mußte aber zuletzt alle Bemühungen scheitern sehen. Der Markgraf erklärte das Diensthaus seines Wildmeisters für ein Herrngut, das von Gemeindefasten befreit sei. Um jene Zeit begann ein neuer heftiger Streit wegen der verschiedenen herrschaftlichen Wirtschaften. Der Wirt auf der von Wallenrod'schen Schenkstätte verbot als Wallenrod'scher Vogt, der er zugleich war, 1679 allen seinen Hörigen irgendwo, außer bei ihm, Getränke zu holen oder auch Hochzeit und Lauffchmauß zu halten. Die Folge war, daß die Haller das Gleiche thaten.

Während dieser unerquicklichen Streitereien hatte die Gemeinde noch unter mancherlei Drangsal zu leiden. Am 30. Juli 1666 hatte ein furchtbares Hagelwetter die ganze Saat vernichtet. Dazu kamen in den 70er und 80er Jahren wiederholte Einquartierungen kaiserlicher Truppen. 1677—99 verursachten dieselben einen Aufwand von 1446 fl. 27 Kr.

Gleichwohl scheute die Gemeinde nicht größere Opfer für ihre eigenen, besonders kirchlichen Zwecke. Es wurden neue Glocken angeschafft, eine 1653, eine andere 1681 von Herold in Nürnberg gegossen zu 90 fl., 1659 ein silberner und vergoldeter Kelch zu 37 fl. Die erste Orgel, von Albrecht Meyer auf der Weste zu Nürnberg erbaut, wurde 1679 in der Kirche aufgestellt. Sie wurde trotz der beträchtlichen Höhe des Gotteshausvermögens von den Gemeindegliedern selbst gestiftet und kostete bei 90 fl. Es kann dies freilich kein kostbares Werk gewesen sein, wenn man bedenkt, daß die im Jahre 1693 errichtete Kanzel 183 fl. kostete, also das Doppelte. 1700 wurden abermals zwei neue Kelche zu 83 fl. aus der Werkstatt des Georg Hoch zu Nürnberg angekauft. Während dies alles durch freiwillige Beiträge geleistet wurde, diente das Gotteshausvermögen als Armenunterstützungskasse, indem Gaben an durch Krieg, Religionsverfolgung oder sonstwie verunglückte Personen verabreicht wurden.

Kanzel

Das religiös sittliche Leben der Gemeinde jener Zeit kann als ein sehr befriedigendes bezeichnet werden. Wir haben schon gesehen, wie sich

die Gemeinde während des 30jährigen Krieges zur Kirche gehalten hatte, der Eifer nahm nur noch zu. Vom Jahre 1652 bis Ende des Jahrhunderts wuchs die Kommunikanten-Zahl in so erfreulicher Weise, daß sie ums Doppelte stieg. Zählte man 1652 noch 492 Kommunikanten, so waren es später rund 1000. Alle 14 Tage fand Abendmahlsfeier statt. Als 1679 der Rößler Georg Fink am Sonntage morgens Tabak pflanzte, wurde er in das Gefängnis des Burgstalles, den sog. Saujörgle gesteckt, also ganz exemplarisch gestraft. Außereheliche Geburten waren eine Seltenheit. Mit Freuden blättert man das Taufregister durch und findet Jahr um Jahr lauter Namen ehelicher Kinder verzeichnet. Um so erbitterter waren die Gemüther, wenn doch einzelne Fälle dann und wann vorkamen. Das Abzeichen einer Gefallenen war der Strohkranz, und bei der Trauung wurden Bußlieder gesungen. Hatten wir im 16ten Jahrhundert von so vielen Mordthaten gehört, so hat im 17ten wohl nur eine stattgefunden, nämlich im Jahre 1675. Der Mörder Hans Weber ist flüchtig gegangen. Ein Selbstmord kam im Jahre 1691 vor, indem sich das Weib des Lorenz Wittigslager erhängte. Ihr Leib wurde durch den Fallmeister nach Bayersdorf gebracht. Als ein gutes Zeichen dürfte auch erwähnt werden das dringende Verlangen der Gemeinde nach ordentlichen Schulverhältnissen, welche sehr darniederlagen. Man richtete 1689 an die Haller'sche Obergotteshauspflegschaft die Bitte um einen geschickten Meßner, da der bisherige nicht einmal vorzulesen vermöge. Doch erst das folgende Jahrhundert sollte Abhilfe schaffen.

Dieses folgende achtzehnte Jahrhundert ist fast vollständig ausgefüllt mit Streitigkeiten, die jetzt eine wahrhaft ekelerregende Höhe erreichen. Das Amt Bayersdorf schaltete und waltete immer willkürlicher und ließ bald jede Rücksicht auf die Haller'sche Herrschaft fallen. Zunächst eignete es sich den Vorsitz in der Rechnungsabklärung an. Seit dem Jahre 1711 mußten auch die vier Dorfbürgermeister in Bayersdorf verpflichtet werden anstatt wie vordem im Haller'schen Burgstalle. Auf hiegegen beim Markgrafen eingelegte Beschwerde wurden die Haller nach Bayersdorf beschieden, nachdem auch die Stadt Nürnberg um ihre Vermittlung angegangen worden war. Dort wurden sie kurz abgewiesen und hernach durch ein hochfürstl. Reskript geradezu für Unterthanen des markgräflichen Amtes erklärt. Welche Schlussfolgerungen das Bayersdorfer Amt hieraus zog, ergibt sich aus jenem gewaltigen Vorgehen gegen den Haller'schen Amtsknecht, welcher einen Webergesellen wegen Verspottung des evangel. Bekenntnisses im Burgstalle eingesperrt hatte und deshalb kurzweg vom Bayersdorfer Amt selbst eingekerkert wurde. Jetzt ergrieffen die Haller die Berufung an den Kaiser, erreichten aber so viel wie nichts, indem ihnen zwar die Haltung eines Frohnboten anstatt eines Amtsknechtes gestattet, aber keine Bestimmung über dessen Befugnisse getroffen wurde, so daß der Tanz von Neuem losging. Es wiederholte sich dieselbe Geschichte: Der Haller'sche Amtmann Knorrenschild hatte 1735 durch seinen Amtsknecht oder Frohnboten dem Konrad Veithner wegen Nachlässigkeit in Entrichtung seiner Gefälle eine Biege wegnehmen, dann die

Marg. Göpel und Marg. Erkert ins Lochgefängnis werfen lassen, weil sie am Aschermittwoch, dem Nürnberger Bußtage, im Beckenhaus ein Kreuzerbrod ausgefartet haben. Dafür wurde dieser plötzlich in Bayersdorf verhaftet und 3 Tage lang eingesperrt, dann erst auf sein inständiges Bitten zu seinem Weibe heimgelassen, nachdem er an Eidesstatt hatte angeloben müssen, gegen Befugnisse und Verfügungen des Amtes sich nicht mehr zu vergehen. Ein neuer Appell an den Markgrafen veranlaßte wenigstens eine genaue Untersuchung der Sache; auch eine Resolution wurde erlassen, welche am 28. März 1738, d. h. 3 Jahre nach dem Vorfalle in Erlangen, wie es hieß, eintraf. Aber es ist kaum glaublich, in welcher Weise die Haller in den Besitz dieser Resolution gelangten. Als nämlich der Markgraf mit seiner Gemahlin eines Tages nach Nürnberg kam und Herr Hans Joachim Haller die Gnade hatte, den Hoheiten die Nürnberger Sehenwürdigkeiten zu zeigen, benützte er diese Gelegenheit, indem er den in nächster Nähe der Herrschaften stehenden Herrn von Heßberg persönlich um die Mitteilung der Resolution bat, der nun in solchem kritischen Augenblicke die Herausgabe nicht verweigern konnte. Sie wurde ihm nach ein paar Tagen zugestellt. Darin war denn doch die Haltung eines Amtsknechtes und des Lochgefängnisses zugestanden. Neue Streitigkeiten rief das eigenmächtige ja brutale Verhalten der markgräflichen Vögte zu Kalchreuth hervor. Hatte der Vogt Doerrfuß durch ungerechte Strafen und rohe Schimpfereien die Gemeinde dermaßen gereizt, daß sie ihn, wenn auch ohne Erfolg, bei der Regierung verklagte, so ging der Vogt noch weiter, indem er sich sogar willkürliche Eingriffe in die Dorfsordnung erlaubte. So geschah es, daß er, als es sich um die Wahl eines neuen Dorfbürgermeisters handelte, am Wahltag in die Gemeindeversammlung trat und den verblüfften Bauern einen selbstgewählten Bürgermeister, Balthasar Wisßmann, vorstellte. Auch gegen solche Willkürlichkeiten erwiesen sich alle Proteste als machtlos. Die nächstfolgenden Streitigkeiten seien nur kurz erwähnt. Ein Streit der Gemeinde mit der Haller'schen Herrschaft, welche den Zehnten, der ursprünglich nur auf einzelnen Getreidearten lag, auf alle Früchte ausdehnen wollte. Die Regierung entschied zu Gunsten der Haller, aber die Bauern zahlten doch nicht. Ein Streit wegen des von den Hallers erhöhten Handlohns wurde zu Gunsten der Gemeinde dadurch entschieden, daß die Bayersdorfer kurzweg die Entrichtung des erhöhten Handlohns verboten. Auch der siebenjährige Krieg hinterließ seine Spuren in Kalchreuth. Nach Beendigung desselben, nämlich im Jahre 1763, wurden den Kalchreuthern und Röckenhöfern 139 fl. 26 $\frac{1}{2}$ Kr. Stappen- und Konkurrenzgelder zugestanden, worauf die Kalchreuther einen Streit begannen, indem sie 10 fl. mehr beanspruchten, was aber zur Folge hatte, daß sie gar nichts erhielten und obendrein noch 40 fl. Prozeßkosten bezahlen mußten.

Rehren wir wieder zu den Haller'schen Streitigkeiten bezüglich ihrer Herrschaftsrechte auf Kalchreuth zurück. Je mehr sie ihre Dhnmacht in Ausübung ihrer weltlichen Macht erkannten, desto mehr verlegten sie sich jetzt auf die Geltendmachung ihrer kirchlichen Rechte. Es wurden sogar

Versuche gemacht, den Pfarrer von der Verwaltung des Gotteshauses ganz hinauszudrängen und seine Rechte möglichst dem Verwalter des Burgstalles in die Hände zu spielen, was den Pfarrer Drechsel dermaßen reizte, daß er den Verwalter Knorr'schild vom Abendmahle ausschloß und 9 Jahre lang die Gotteshausrechnungen im Pfarrhaus zurückbehielt. Die Haller rächten sich durch ein Verbot, daß sie an die Gotteshauspfleger und den Mesner ergehen ließen, dem Nachfolger des Pfarrers das Handgelübde zu leisten. Als sie aber dessen Liebenswürdigkeit nicht widerstehen konnten und das Handgelübde doch leisteten, gerieten die Haller in solchen Zorn, daß sie über sämtliche Delinquenten Kerkerstrafe verfügten. Doch wurde nur der Mesner ins Loch und in den Stock geworfen. Die andern wußten sich der Strafe zu entziehen. War man über das Handgelübde mit dem Pfarrer uneins geworden, so auch über die Aufbewahrung des Kirchenornates, über die Zahlung des Opfergeldes etc., was schließlich zur Folge hatte, daß sich der Pfarrer wirklich von der Kirchenverwaltung gänzlich zurückzog.

Selbst die Errichtung eines neuen Uhrwerkes auf dem Turme im Jahre 1737 gelang nicht ohne argen Zwist, der darüber entstand, daß die Haller die Anbringung ihres Wappens auf dem Zifferblatte verlangten, wogegen der Magistratsrat von Nürnberg auch das Stadtwappen angebracht sehen wollte. Die Geschichte wurde nach Bayreuth gemeldet. Schließlich verbot der markgräfliche Vogt die Anbringung beider Wappen. Auch über die Aufstellung eines neuen Mesners kam es um 1740 zu einem Streit. Die Gemeinde hatte zwischen einem Schullehrer und einem Weber Namens Georg Walling zu wählen. Besonders die Käswasserer hatten den Lehrer gewünscht, aber die Mutter des Walling, hinterlassene Witwe des früheren Mesners, hatte die Gemeinde durch ihre Bitten zu bewegen gewußt, ihre Stimmen auf Walling zu vereinigen. Doch im Dorfe bildete sich eine Gegenpartei, welche die Entfernung desselben von seinem Posten bezweckte. Als dies die Haller erfuhren, drohten sie mit Stock und Gefängnis. Dies hinderte nicht, daß 1743 der Bürgermeister Schmidt der Gemeindeversammlung einen neuen Mesner Namens Kelber vorstellte. Selbstverständlich erfolgte feierlicher Protest seitens der Haller an den Markgrafen, während indessen Walling aus dem Hause vertrieben und Kelber von Neuem gewählt wurde. Nun ordneten die Haller eine große Untersuchung an, wo jeder besonders verhört wurde unter Vorlegung von 25 Fragen. Dagegen erschien alsbald der Kriegskommissär Rhau nebst Schreiber und Amtsknecht von Bayersdorf und hielt eine noch größere. Endlich wurde in Bayreuth entschieden, daß Walling an Simonis zu weichen habe, Kelber aber auch nicht gewählt werden dürfe. Drei Tage darauf wurde unter allgemeinem Jubel eine große Gemeindeversammlung gehalten und als neuer Mesner Gg. Hensling erwählt. Die Haller waren unterlegen. Auch im Streit wegen Anschaffung neuer Kirchenthüren 1744 zogen sie den kürzeren. Der Errichtung einer neuen Orgel im Jahre 1746, welche 300 fl. kostete, setzten sie kein Hindernis entgegen; als aber sich bei der Aufstellung derselben die Notwendigkeit einer Erhöhung des Innern

*Handl. im
Anbringung
Magistrat*

der Kirche und einer Wölbung der Decke ergab, zog ihnen die Verzögerung der Genehmigung dieser Arbeiten eine neue Niederlage zu, indem die Gemeinde ohne Weiteres selbst handelte. Wir sind noch nicht am Ende der Streitigkeiten. Der langwierigste und unerquicklichste Hader ist noch nicht genannt. Er währte fast volle neunzig Jahre, indem er von 1701 bis 1789 dauerte. Wir meinen die Geschichte mit dem Turmbau, welche so verwickelt ist, daß Herr Pfarrer Dr. Nehlen eigens ein Büchlein über dieselbe schrieb. Wir wollen sie nur kurz skizzieren:

Im Jahre 1701 bemerkte man, daß der alte Turm, ein kleiner Dachreiter, um 3 Fuß gesunken sei. Sofort versammelte sich die Gemeinde und, da man von einem kleinen Dachreiter nichts mehr wissen wollte, einigte man sich mit großer Begeisterung in dem Beschlusse, einen hohen Turm aus lauter Quadern zu bauen, koste es, was es wolle. Doch die für ihre durch derartige hohen Ausgaben gefährdeten Einkünfte sehr besorgten Haller verwarfen den Plan als bauerlichen Dünkel. So wurde 1710 abermals ein hölzerner Dachreiter gebaut. Derselbe hielt 30 Jahre stand. Als er wieder haufällig geworden, faßte die Gemeinde den gleichen Entschluß wie im Jahre 1710. Ein Voranschlag zu 2300 fl. wurde der Obergotteshauspflegerschaft vorgelegt, welcher aber ebenso wie der erstmalige verworfen wurde. Die Gemeinde ließ sich jedoch nicht einschüchtern und fing selbst zu bauen an. Auch wurde beim Stadtrat von Nürnberg um eine Kollekte petitioniert und 1000 Quadersteine herbeigeschafft. Der siebenjährige Krieg aber brachte neuen Aufschub. Die Haller'sche Herrschaft gab endlich nach. Schon seit 1765 hatte man 24 große Eichen auf den Kirchhof gebracht und 1766 den alten Turm abgebrochen. Da aber die Haller die Herausgabe der Baupapiere verweigerten, verbot das Amt Bayernsdorf die Fortsetzung des Baues, was eine abermalige Verzögerung bis ins Jahr 1774 zur Folge hatte. In diesem Jahre fand eine neue Gemeindeversammlung statt, in welcher ungeschickter Weise ein Bauer Anstoß an dem hallerischen Titel „Obergotteshauspflegerschaft“ nahm und verlangte, daß im Akkord dafür der „Obergotteshauspfleger“ geschrieben werde. Darüber großer Sturm und eine neue Verzögerung des Baues auf 13 Jahre, obgleich derselbe schon 10 Fuß über die Erde ragte. Darauf am 15. Februar 1788 neue Vorstellung seitens der Gotteshauspfleger bei den Hallers im Namen der Gemeinde. Sie fanden diesmal das bereitwilligste Entgegenkommen und erzielten einen Auftrag, welcher dem sehr weisen und milden Amtmann Stephan Solger erteilt wurde, behufs Errichtung eines Akkordes. Dieser nahm sich der Sache mit aller Energie an und bald wurde mit dem Bau wieder begonnen. Aber wegen des Ausdrucks Obergotteshauspflegerschaft erfolgte ein sofortiges Verbot von Seiten des Amtes Bayernsdorf. Doch diesmal gelang es einer nach Bayreuth abgeschickten Deputation, bestehend aus den beiden Bauern Konrad Gemmel und Lorenz Müller, die Zurücknahme des Verbotes zu erwirken. Gleich am Tage nach ihrer Rückkehr, 28. Mai 1788, fand die feierliche Grundsteinlegung unter dem damaligen Pfarrer Luz statt. Bis zum Herbst waren bereits 2472 fl. verbaut. Da nun

die Gotteshauskasse gänzlich auf die Neige ging, wurden Bittschriften an die Markgrafen zu Bayreuth und Ansbach, an die Bischöfe zu Würzburg, Eichstätt und Bamberg sowie an den Stadtrat von Nürnberg von Solger verfaßt, von der Gemeinde unterschrieben und eingereicht, von denen nur die Nürnberger wegen des Ausdruckes „Obergotteshaus-herrschaft“ abgewiesen wurde. Im Frühling 1788 wurden die neuen Arbeiten verakkordiert. Der Zimmermeister Thaler aus Erlangen fertigte den Dachstuhl um 425 fl., der Stadtflaschner Grübel, der bekannte Nürnberger Dichter, übernahm das Flechdach zu 625 fl. und der Kunstmaler Goeß aus Nürnberg den vergoldeten Knopf und Stern um 52 fl. Der ganze Kirchturm kostete 6028 fl. 32 $\frac{1}{2}$ Kr. ohne die Handfrohen, wozu 1259 fl. 23 $\frac{1}{4}$ Kr. aus 50 Ortschaften des Frankenlandes beigesteuert wurden. Konrad Auer von Kalchreuth spendete 50 fl., Konrad Langfritz 100 fl., Joh. Löfel von der Gabermühle 40 fl., die Galler'sche Familie 50 fl., die Frau von Hauf auf Wolfzfelden 28 fl. 48 Kr. Namhafte Beiträge leisteten ferner Meißel, Knapp, Wittigshlager, Luedel, Klaußner, Abelmann, Eckart, Gemmel, Wölfel und Wildmeister Koch. Am Kirchweihfeste 1789 sprach der Zimmermeister Thaler seinen Spruch vom Dache, und am 4. September darauf wurde das letzte Stück, der goldene Knopf und Stern aufgesetzt und ein solennes Festmahl gehalten.

Gründe für die Verzögerung dieses Baues dürften aber noch in anderen Dingen als den erwähnten gelegen haben, so in den zahlreichen Einquartierungen, die sich durch den größten Teil des Jahrhunderts hindurch erstreckten. Aus den noch vorliegenden Rechnungen ergibt sich, daß in diesen Zeiten über 2000 Mann und 1000 Pferde im Orte standen, die über 6000 fl. kosteten. Mann und Pferd wurden zusammen auf 18 Kr. veranschlagt. Außerdem mußten 1744 nach den benachbarten Orten 1102 fl. 27 Kr. und 1759 ins Lager von Erlangen um 377 fl. 8 $\frac{1}{4}$ Kr. Fourage geliefert werden.

Am Pfingstmontag, den 8. Juni 1778, durchtobte ein Sturm die ganze Gegend bis Bayreuth und richtete besonders in Gräfenberg, Erlangen und dazwischen furchtbaren Schaden an. Ein in Gräfenberg niedergegangener Wolkenbruch riß Wohnhäuser, Städel, Ställe, Mühlen mit sich fort und begrub Menschen und Tiere in seinen Fluten. Es fielen auch die Schloßen in der Größe von Hühnereiern in solchen Mengen, daß man sie, wie eine Beschreibung aus jener Zeit meldet, zwei Tage an manchen Orten noch fast Schuh tief zusammengeschichtet fand. Welchen Schaden das Unwetter auch in Kalchreuth und Umgebung anrichtete, kann daraus geschlossen werden, daß seitdem in der Pfarrei Kalchreuth am Pfingstmontag keine Musik mehr gehalten wird. Von anderweitigen Vorkommnissen erwähnen wir, daß im Jahre 1732 am 31. Mai 191 Salzburger, ohne Weiber und Kinder, welche um ihres Glaubens willen waren vertrieben worden, 2 Tage und 2 Nächte in Kalchreuth lagen, während sich die Köckenhöfer der gleichen Hilfeleistung weigerten.

Im allgemeinen war der Stand des religiös-sittlichen Lebens im vorigen Jahrhundert ein recht guter. Am Sonntag die Kirche zu besuchen, galt allen für selbstverständlich. Wer nicht zum hl. Abendmahl

ging, wurde für einen Rebellen angesehen. Die Beteiligung war so stark, daß aufs Jahr 1000—1300 Kommunikanten trafen, während doch die Gemeinde, wie heute noch, nur etwa 1000 Seelen zählte. Wie hoch man vom hl. Abendmahl dachte, zeigt ein Vorfall aus dem Jahre 1728, in welchem ein Vikar einige Hostien fallen ließ, was die Gemeinde in solche Aufregung brachte, daß sie eine große Untersuchung seitens der Münchener Geistlichkeit veranlaßte. Dem entsprach auch das sittliche Leben. Wurde doch in dem ganzen 18. Jahrhundert nur der 14. Teil der Kinder außerehelicherweise geboren, und nur ein Selbstmörder findet sich in den Büchern verzeichnet. Mörder oder Räuber kommen gar nicht vor. Aber Unredlichkeit, Unverträglichkeit, böse Schimpfereien gaben vielfach Anlaß zur Strafeinschreitung.

Wir sind am Ende der alten Zeit angelangt, wenn wir das Jahr 1792 nennen. Seitdem wurden alle Verhältnisse neu. In jenem Jahre dankte der Markgraf Friedrich Karl Alexander von Ansbach und Bayreuth freiwillig ab und überließ seine Lande Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, dem nun alles daran gelegen war, durch seinen Statthalter Minister Hardenberg allenthalben Ordnung zu schaffen. Mit der Haller'schen Herrschaft war's vorbei und damit vielem Streit und Ärger ein Ende gemacht. An Stelle der alten Rechte und Ordnungen trat seit 1796 das preussische Landrecht. Das Pfarramt ward der Superintendentur Bayersdorf, woraus später das Dekanat Erlangen wurde, unterstellt. Leider aber wurde zugleich, begünstigt von oben, der Aufklärung Thür und Thor geöffnet. So kam das neue Jahrhundert herbei, aber freilich zunächst wieder mit neuem Schrecken; denn jetzt wurden Dinge erlebt, die man seit dem 30jährigen Kriege nicht mehr gekannt hatte. Schon im Jahre 1803 zog die bayerische Armee unter den Generälen Deroi und Brede durch die Ebene zwischen Erlangen und Fürth, am 24. Oktober des gleichen Jahres hörte man von Eschenau her Kanonendonner. Die Franzosen hatten die Österreicher geschlagen und trieben sie in die böhmischen Wälder zurück. Am 1. und 10. Oktober des Jahres 1806 zogen die Franzosen siegreich auch über die Kalchreuther Höhe, den Kalchreuthern wurde ihr bestes Vieh abgenommen, auf einmal 10 Stiere, 8 Kühe und 2 Kälber, dazu Getreide, Heu und Stroh in Unmassen. Zugleich mußten sie mit ihrem übergebliebenen Vieh und ihren Wagen Tage und Nächte hindurch die Soldaten dahin und dorthin führen, wobei einmal ein ganzer Anspann von 8 Ochsen, 9 Pferden, 3 Geschirren und 4 Wagen zu Grunde ging. Bald erfuhr man die schrecklichen Niederlagen der Preußen bei Hof und Saalfeld, Jena und Auerstädt etc. Die Folgen hatte man sofort zu verspüren, denn der siegreiche Napoleon hatte allein auf die bayreuthischen Lande alsbald eine Kriegsteuer von 2½ Millionen Franken gelegt, wovon die Kalchreuther 5660 fl. zu zahlen hatten. Auf dem Rückwege von ihrem Siegeszug kamen die Franzosen abermals über Kalchreuth. Vom 27. September bis 18. November 1808 lagen daselbst 2761 Mann mit 243 Pferden, vom 21. November 1808 bis 18. April 1809 waren es

*Abrechnung
28
März 1792*

*ausf.
Klammern*

2877 Mann, vom 31. Juli 1809 bis 27. April 1810 bezgleichen 4232 Mann. Und obendrein hatten die Kalchreuther in dieser Zeit noch 2171 Centner Stroh und Heu zu liefern außer den sonstigen Lasten, die noch auf sie gelegt wurden.

Am 29. August 1807 hatte der König von Preußen die Regierung zu Bayreuth dem französischen Gouverneur abtreten müssen. Im Mai 1812 wurde noch eine Strafe von 30 fl. 39 $\frac{1}{2}$ Kr. von Kalchreuth eingefordert, weil man dem Kaiser von Frankreich die Anspannpferde zu stellen sich geweigert hatte. Zuletzt kamen noch die Russen. Zweimal lagerten sie sich in Kalchreuth, vom 7. Juni bis 1. Juli 1814 mit 1087 Mann und 406 Pferden, vom 21. Mai bis 27. Juli 1815 mit 2751 Mann und 158 Pferden. Alles in allem hatte Kalchreuth 44,967 fl. Kriegskosten, was natürlich nur mit Aufnahme großer Schulden zu leisten möglich war, deren Abzahlung sich bis in die 40er Jahre erstreckte. Inzwischen war aber das Dorf bayerisch geworden, nämlich im Jahre 1810 unter dem ersten bayerischen Könige Max Joseph, der 1806 durch Napoleon zum König gemacht worden war. Dies war aber kein Nachtheil für das bisher so hart gedrückte Dorf. Unter bayerischem Schutze konnte es gedeihen, denn mit großem Eifer arbeitete die Regierung an dem Wohle seiner Bevölkerung. Die Hungersnot von 1816 brachte freilich der Gemeinde zunächst noch eine neue Schuld, die bis auf 5888 fl. angewachsen war, als sie in den 40er Jahren vollends abgezahlt werden konnte. Die alte Gemeindeverfassung mit ihren vier Dorfbürgermeistern wich 1818 einer neuen mit einem Vorsteher und Gemeindeausschuß. Wesentliche und durchgreifende Besserung trat in den Schulverhältnissen ein. Zwar war es der Gemeinde schon 1768 gelungen, einen Schulhalter zu bekommen, welcher vom Pfarrer selbst erwählt wurde. Der erste von der Regierung ernannte Lehrer war Leonhard Hautsch 1814. Seitdem hob sich die Schule immer mehr. An Stelle des schon 1825 erbauten kleineren Schulhauses erhebt sich seit 1866 ein herrlicher Bau mit 3 Schulen. Das Jahr 1848 übte in Bezug auf äußeren Wohlstand keine nachtheilige Wirkung aus. Durch den Bau des auf der Kalchreuther Höhe so prächtig gedeihenden Hopfens nahm er seit 1829 besonderen Aufschwung. Die Kirschenzucht, welche ebenfalls erst in der bayerischen Zeit eingeführt wurde, gedieh so vortrefflich, daß sie der Gemeinde zum Stolz gereichen kann. Hatte sie doch im Jahre 1855 selbst die beiden Königlichen Majestäten, Maximilian und seine Gemahlin, veranlaßt, dem Dorfe einen Besuch abzustatten, um in den nahen Kirschengärten das edle Obst eigenhändig zu pflücken. Stattliche Häuser und Höfe sind an die Stelle der alten Lehmhütten mit ihren Strohdächern getreten und ver-raten schon äußerlich bessere Zeiten. Nur Eins ist dringend zu wünschen, daß auch die sittlichen und religiösen Verhältnisse, welche im neuen Jahrhundert ganz bedenklich gesunken sind, einen gleichen Aufschwung erfahren möchten. Dann kann Kalchreuth in der That ein glückliches Dorf genannt werden, welches sich aus traurigen Anfängen zu herrlicher Höhe emporgeschwungen hat.